

Integriertes Wasser- ressourcenmanagement

Ein Konzept mit Problemen und Fallstricken

von Prof. Dr. Rüdiger Robert

Von allen auf der Erde vorhandenen Substanzen ist Wasser neben Luft die wichtigste Grundlage für die Existenz menschlichen Lebens, ja für die Existenz von Leben überhaupt. Wasser ist jedoch keine im Überfluss vorhandene Ressource, sondern ein zunehmend knappes Gut. Für den Mittelmeerraum gilt, dass die naturräumliche Ausstattung mit Wasser durch Aridität gekennzeichnet ist. Das trifft vor allem für die nordafrikanischen und die nahöstlichen Mittelmeerrainer zu. Wie prekär die Situation ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass immer mehr Länder der Region nicht nur die Grenze zum Wassermangel, sondern auch zu akuter Wassernot überschritten haben beziehungsweise überschritten werden, also über weniger als 500 bis 1.000 Kubikmetern Frischwasser pro Person und Jahr verfügen.

Die Antwort auf diese Herausforderung war in der Vergangenheit primär eine ingenieurtechnische, auf die Ausweitung des Wasserangebots zielende Politik. Sie war insoweit unbefriedigend, als sie die Grenzen des Wachstums unberücksichtigt ließ. Die Gefahr inner- und zwischenstaatlicher Wasserkonflikte ist damit erheblich gestiegen. Das hat in den 1980/90er Jahren zur These von der Unausweichlichkeit von Water Wars geführt. Hintergrund war die Erkenntnis zunehmender Nutzung grenzüberschreitender Wasservorkommen, wie sie im südlichen und östlichen Mittelmeerraum die Regel ist. Die großen Flusssysteme - Nil, Euphrat / Tigris und Jordan / Yarmuk – sind ausnahmslos grenzüberschreitend. Zeitweise war die Sorge vor offenen militärischen Konflikten um Wasser deutlich größer als die Furcht vor gewaltsamen Auseinandersetzungen um die weltweit eben-

falls knappe Ressource Öl. Water Wars schienen auf dem besten Weg, an die Stelle von Oil Wars zu treten.

Das Gegenmodell zu Water Wars

Hintergrund für die Prophezeiung mit kriegerischen Mitteln ausgetragener Wasserkonflikte war eine spezifische Betrachtungsweise des Verhältnisses von Natur und Mensch. Natur wurde dabei als bestimmender Faktor für das menschliche Verhalten gesehen. In die Sprache der Wasserpolitik übertragen bedeutete das: Unzureichende hydrologische Gegebenheiten führen mehr oder minder zwangsläufig zu antagonistischen, nur durch das Recht des Stärkeren lösbaren Konflikten. Das Gegenmodell zu dieser Sichtweise ist das Konzept des Integrierten Wasserressourcenmanagements (IWRM). Es leugnet nicht die natürliche Begrenztheit der Ressource Wasser, es sieht in der Handhabung der Wasserproblematik aber in erster Linie eine Frage der Steuerung. Nicht die Knappheit des Wassers als solche, sondern der Umgang mit dem knappen Wasser ist der ausschlaggebende Faktor für die Weltwasserkrise und damit auch für die Wasserkrise im Mittelmeerraum, speziell in den Staaten der MENA-Region. Aus dieser Erkenntnis resultiert die für das Konzept des IWRM grundlegende Annahme, dass die Wasserkrise nicht in der Anwendung physischer Gewalt enden muss, sondern durch ein der Natur angepasstes, gleichwohl den menschlichen Bedürfnissen gerecht werdendes Verhalten gelöst werden kann.

Nicht Pessimismus im Hinblick auf eine Überforderung der Natur, sondern Optimismus im

Hinblick auf menschliches Verhalten bestimmt somit das Konzept des IWRM. Eingebettet in die globale Diskussion über Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung ist es beginnend mit den Dublin-Prinzipien (1990) und der Agenda 21 (1992) nach und nach weltweit als zukunftsorientiertes wasserpolitisches Konzept akzeptiert worden. Spätestens seit der Jahrtausendwende gilt es als State of the Art. Es findet seitdem in nahezu allen internationalen wasserpolitischen Stellungnahmen und Deklarationen Erwähnung, so in den im September 2000 von den Mitgliedstaaten der UNO verabschiedeten Millenniumszielen. Für die Europäische Union ist das Konzept des IWRM bereits in Form eines umfassenden Flussgebietsmanagements umgesetzt worden. Der Reiz der im Herbst 2000 erlassenen EU-Richtlinie liegt in der konsequenten Umsetzung einer ganzheitlichen Betrachtung des Gewässerschutzes. Die Weltwasserberichte der Vereinten Nationen Water for People, Water for Life (2003), Water, a shared responsibility (2006) und Water in a Changing World (2009) bestätigen übereinstimmend die Dringlichkeit einer erfolgreichen Weltwasserpolitik auch und gerade im Hinblick auf die ariden Gebiete der Erde.

Facetten des neuen Wasserkonzeptes

Obwohl IWRM als zentraler Hoffnungsträger für die Bewältigung der Weltwasserkrise gilt und sich auch in den Entwicklungsplanungen nordafrikanischer und nahöstlicher Mittelmeerrainer findet, ist das Konzept selbst denkbar unscharf. Dem Zauberwort, ja dem Mythos entspricht mehr ein visionäres Denken als eine klar formulierte Handlungsanweisung. Das kann angesichts der Vielzahl unterschiedlicher hydrolo-



Technologie- und Know-how-Transfer innerhalb der EMA-Region sind essentiell. (Foto: Ideen/Fotolia.com)

gischer, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Verhältnisse, auf die das Konzept Anwendung finden soll, nicht unbedingt erstaunen. Selbst als Rahmenkonzeption weist IWRM jedoch eine beachtliche Unschärfe auf. Bereits der Versuch, eine allseits akzeptierte und deshalb verbindliche Definition zu finden, scheitert. Die von verschiedener Seite angebotenen Definitionen unterscheiden sich maßgeblich voneinander.

Aus der Sicht des Praktikers steht die Frage der Handhabbarkeit im Vordergrund des Interesses und damit das Bemühen, eine Überfrachtung des Konzepts zu vermeiden; aus der Sicht des Theoretikers geht es demgegenüber um eine ganzheitliche, die Komplexität der Wasserfrage betonende Betrachtungsweise. Da die Suche nach einer verbindlichen Definition von IWRM zu keinem Ergebnis führt, ist es angemessener,

sich mit Inhalt und Gewichtung einzelner Elemente des Konzepts auseinanderzusetzen. Diese Elemente lassen sich nach Art eines Forde- rungskatalogs wie folgt darstellen:

- Grundsätzliche Anerkennung des Wertes von Wasser als ökonomisches Gut,
- Umstellung von nachfrageorientierter auf angebotsorientierte Wasserwirtschaft,
- Überwindung fragmentierter zugunsten intra- und intersektoraler Strategien,
- Interdisziplinarität und Langfristigkeit wasserwirtschaftlicher Planung,
- Schaffung personeller und institutioneller Voraussetzungen zur Bewältigung anstehender Managementaufgaben,
- Mehrebenenpolitik mit dem Ziel systematischer Einbeziehung von Stakeholdern,
- Privatsektorbeteiligung zur Entlastung der öffentlichen Hand,

- Konsensorientierte Planung und Umsetzung wasserwirtschaftlicher Vorhaben.

Aus dieser To-do-Liste lässt sich eine Vielzahl von Varianten des Integrierten Wasserressourcenmanagements ableiten. Die sich daraus ergebende Flexibilität des Konzepts ist unverkennbar. Sie macht einzelstaatliche Strategien unerlässlich. Sie erschwert aber auch die Nachvollziehbarkeit des Konzepts und eröffnet einen großen Spielraum zur inhaltlichen Ausgestaltung. Die Schwächen von IWRM lassen sich vor allem an zwei zentralen Begriffen festmachen: Dem Begriff der Integration und dem Begriff des Managements.

Eine Sache der Auslegung

Diskussionsbedürftig ist zunächst einmal der Integrationsbegriff. Ohne Zweifel zielt er auf die Herstellung eines Ganzen. Doch welches Ganze ist gemeint und wo liegt der Unterschied zur Koordination? Auf beide Fragen gibt es keine definitiven Antworten. Das Ganze kann sich sowohl auf intrasektorale Kategorien wie die Zusammenführung der Bewirtschaftung von Grund- und Oberflächenwasser als auch auf intersektorale Kategorien wie die aufeinander abgestimmte Nutzung der Umweltmedien Wasser, Boden und Luft oder auf (Politik-)Bereiche wie Ökonomie, Ökologie und Soziales beziehen. Hinzu kommt die Frage, welche Akteure und Akteursgruppen in ihrem Handeln integriert werden sollen. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Antworten nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass Wasser eine globale Ressource ist, die sich angesichts zunehmender Knappheit immer weniger als einzelstaatliche Angelegenheit betrachten lässt. Die Abgrenzung von Koordination zu Integration bleibt in jedem Fall unscharf. Fest steht lediglich, dass mit der Zielsetzung der Integration ein höherer Anspruch verbunden ist als mit der Aufforderung zur Kooperation voneinander unabhängig agierender Bereiche.

Kaum weniger problematisch ist der Managementbegriff. Hier ist in besonderem Maß der Produktionsfaktor Intelligenz angesprochen. Es geht aber auch um Organisation, um Führung, um Steuerung und um Kontrolle. Ein Spezifikum des im Zusammengang mit dem Konzept des IWRM verwandten Managementbegriffs ist darüber hinaus, dass es nicht (mehr) um ein Verhalten geht, das auf übergeordneten, autoritativ gefällten Entscheidungen und ihrer Umsetzung beruht, sondern um Regelungen und Mechanismen, die die Interessen unterschiedlicher Akteure zum Ausgleich bringen und auf gemeinsame Ziele hin orientieren sollen. Das Zauberwort für diese Art von Management lautet Governance. Inhaltliche Kriterien sind flache Hierarchien, Ebenen überschreitende Zusammenarbeit, Kooperation von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren sowie multilaterale, auf Konsens beruhende Vereinbarungen. Die-



INTEGRIERTES WASSERRESSOURCENMANAGEMENT

ses Modell weckt vielfältige Hoffnungen, ist mit ständig härter umkämpften Ressourcen knappen Wassers, zunehmender Komplexität von Entscheidungen, steigender Zahl betroffener Akteure und wachsender Inter- und Transnationalität der Wasserfrage aber nicht leicht umzusetzen. Die Forderung nach einem entsprechenden Management klingt angesichts des weltweit steigenden Wasserverbrauchs bei gleichzeitig drohender Erschöpfung der Wasservorräte gelegentlich eher wie das berühmte Pfeifen im Walde. Trotz dieser Kritik ist im wissenschaftlichen wie im politischen Dialog kaum eine Alternative zu erkennen. IWRM ist als Leitbild und mögliche Antwort auf Water Wars nahezu sakrosankt.

Staatliche Besonderheiten im Hinterkopf

Die MENA-Länder sind mit Ausnahme Israels Entwicklungsländer. Deshalb ist es sinnvoll, an dieser Stelle zusätzlich auf die besonderen Probleme und Fallstricke hinzuweisen, die mit dem Konzept des IWRM für diese Länder verbunden sind.

► Das IWRM-Konzept ist zunächst einmal ein westlich geprägtes Konzept. Es beruht auf dem Gedanken der Globalisierung. Damit stellt es indirekt auch die auf Territorialität beruhende internationale Staatenordnung in Frage, bzw. verweist auf grundlegende Veränderungen innerhalb dieser Ordnung. Das geschieht nicht in radikaler Weise, stellt für die Mittelmeeranrainer aber doch insofern ein Problem dar, als sie in ihrer Mehrzahl überhaupt erst vor wenigen Jahrzehnten ihre Eigenständigkeit errungen haben. Mit dem IWRM als nationalem wie internationalem Mehrebenen-Konzept wird ihnen nunmehr eine wasserpolitische Vernetzung nahe gelegt, die staatliche Souveränität zumindest in einem anderen, neuen Licht erscheinen lässt. Ehe in der Frage der staatlichen Identität also überhaupt eine Konsolidierung hat stattfinden können, wird ihnen mit dem IWRM bereits wieder ein Stück staatlicher Dekonstruktion, bzw. ein geändertes Verständnis ihrer Eigenstaatlichkeit abverlangt. Verstärkt wird diese Herausforderung durch die Tatsache, dass viele Wasserressourcen der Region grenzüberschreitend sind.

► Vernunft an die Stelle von Macht zu setzen, ist ein weiteres herausragendes Kennzeichen von IWRM. Diesem Postulat Folge zu leisten erscheint allerdings nur möglich, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Dazu gehören sowohl die Nichtexistenz antagonistischer Konflikte als auch eine politische Kultur, die auf Interessenausgleich setzt. Beide Voraussetzungen sind in und für die MENA-Staaten nicht ohne weiteres gegeben. Mit Sicherheit stellt die erforderliche Wandlung von autoritären und autokratischen politischen Systemen zu konsensorientierten Demokratien in diesem Zusammenhang eine große Herausforderung dar.



IWRM zielt auf einen der Natur angepassten Wasserverbrauch ab – Aufbereitung und Wiederverwendung von Abwasser sollte dazugehören. (Foto: K. Rahmann)

► Die Umsteuerung von einer angebots- auf eine nachfrageorientierte Wasserpolitik ist für die südlichen und östlichen Mittelmeeranrainer ebenfalls schwierig zu bewerkstelligen. Die Tatsache, dass seit einigen Jahren verstärkt Bemühungen in diese Richtung zu beobachten sind, ändert nichts an dem Problem einer auf Kostendeckung zielenden Bepreisung von Wasser und Abwasser. Angesichts eines raschen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums in den betroffenen Ländern lässt sich mit einer Umsteuerung auf Nachfrageorientierung allein die Wasserkrise nicht lösen. Zwingend erforderlich ist vielmehr eine parallel dazu verlaufende Fortsetzung der Angebotsausweitung. Anders lässt sich der Bedarf an Wasser im häuslichen, landwirtschaftlichen und industriellen Bereich nicht befriedigen. Die Hoffnung, mit Wasser als ökonomischem und bepreistem Gut den Wassermangel ausreichend bekämpfen zu können,

ist jedenfalls trügerisch. In der Praxis wird es darauf ankommen, Veränderungen sowohl auf der Nachfrage, als auch auf Angebotsseite des Wassersektors, vorzunehmen.

► IWRM als komplexes System erfordert neben und in Verbindung mit Technologie ein hohes Maß an Know-how. Das gilt sowohl für die Kenntnis der naturräumlichen Gegebenheiten als auch für die Planung, die Umsetzung und die Evaluierung von wasserpolitischen Maßnahmen. Dieses Know-how ist in vielen Ländern der MENA-Region nicht oder nur in begrenztem Maße vorhanden. Das gilt für den Bereich des ingenieurwissenschaftlichen Wissens, aber auch für Fragen, die die Vernetzung von Wasser mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen betreffen. Selbst in westlichen Ländern sind die damit verbundenen Schwierigkeiten der Planbarkeit und Machbarkeit eines IWRM keineswegs ausgeräumt. Bei den MENA-Staaten



mit ihren völlig anderen naturräumlichen, historischen und institutionellen Voraussetzungen sind diese Probleme jedoch weitaus größer.

► IWRM löst als Konzept einen erheblichen Finanzbedarf aus. Für die südlichen und östlichen Mittelmeeranrainer ist damit eine weitere Herausforderung verbunden. So gibt etwa Ägypten, das über einen umfassenden National Water Resources Plan verfügt, den Finanzbedarf zur Umsetzung bis zum Jahr 2017 mit rund 26 Milliarden US-Dollar an. Angesichts derart hoher Investitionssummen, zu denen laufende Betriebskostenzuschüsse hinzukommen, sind die MENA-Staaten bei der Umsetzung von IWRM-Konzepten zunehmend auf internationale Hilfe angewiesen. Da diese jedoch stagniert bzw. rückläufig ist, wird die Einwerbung privaten Kapitals geradezu zu einem Muss für die Verwirklichung von IWRM-Konzepten durch die Mittelmeeranrainer.

► IWRM macht trotz oder gerade wegen seines Governance-Ansatzes handlungs- und entscheidungsfähige staatliche Institutionen unerlässlich. An solchen Institutionen fehlt es in den Ländern der Region vielfach. Die im weltweiten Vergleich mangelnde Institutionenqualität äußert sich in den MENA-Staaten vor allem in fehlender Rechtsstaatlichkeit, personeller Dis-

kontinuität und unzureichender Orientierung an Regelmäßigkeit. Hinzu kommen Informationsasymmetrien und Korruption, die IWRM erschweren. Nicht zuletzt sind es Machtfragen, die wasserpolitische Entscheidungen als gemeinsam getragene und auf Nachhaltigkeit zielende Maßnahmen beeinträchtigen. Wie an Hand der Frage nach der Privatsektorbeteiligung in der Wasserwirtschaft noch aufzuzeigen sein wird, liegt hier ein zentrales politisches Handlungsfeld für die fraglichen Mittelmeeranrainer. Zugleich offenbart sich hier aber auch eine Schwäche des IWRM-Konzepts, setzt es doch die Existenz leistungsfähiger Institutionen im westlichen Sinn voraus.

Herausforderungen für Betroffene

Für die nordafrikanischen und nahöstlichen Mittelmeeranrainer sind diese Herausforderungen besonders gravierend. Dennoch ist nicht zu verkennen, dass sich die Mittelmeeranrainer in den vergangenen beiden Jahrzehnten zunehmend ihrer Wasserproblematik bewusst geworden sind und sich auf den Weg zu einem IWRM begeben haben. Das trifft neben Ägypten mit dem bereits erwähnten National Water Resources Plan ohne Zweifel auf Marokko, Algerien, Tunesien, Jordanien und Syrien zu. Auch Libyen stellt angesichts seines steigenden Wasserbedarfs bei gleichzeitiger Endlichkeit seiner fossilen Grundwasserreserven spätestens seit 2007 Überlegungen im Hinblick auf ein zukunftsfähiges Wasserressourcenmanagement an. Selbst die Palästinensische Autonomiebehörde hat mit ihrem National Water Council erste mühsame Schritte in Richtung auf eine nachhaltige Wasserpolitik unternommen; Schritte, die bedingt durch den fortdauernden Konflikt mit Israel und fehlende finanzielle Ressourcen allerdings zunächst ohne greifbares Resultat geblieben sind.

Anspruch und Wirklichkeit

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit des IWRM klaffen jedoch meist erhebliche Lücken.

Der Versuch des Vierten Internationalen Wasserforums 2006, den Stand der Planungen in den einzelnen Staaten nach Noten zu bewerten, ist wegen der Schwierigkeit, die Beurteilungskriterien nachzuvollziehen, mit Vorsicht zu genießen.

Schwerer noch als die Frage nach der Konzeptionierung ist die Frage nach der Implementierung von IWRM in den MENA-Ländern zu beantworten. Über die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit besteht dabei kein Zweifel. Sie ergibt sich sowohl aus fehlendem Know-how als auch aus dem Bedarf an Technologietransfer als auch aus der Notwendigkeit zum Kapitalimport. Diese Trias an Bedürfnissen lässt sich nur durch Interaktion bzw. Kooperation unterschiedlicher Akteure befriedigen. Dazu gehören neben den Einzelstaaten nationale wie internationale Ent-

wicklungsagenturen, aber auch private auf dem Wassersektor tätige Unternehmen. Damit ist das Thema Privatsektorbeteiligung angesprochen. Es ist zentraler Bestandteil des IWRM-Konzepts, ein Faktum, das die marktwirtschaftlich-liberalen Vorstellungen, die mit dem Konzept verbunden sind, unterstreicht. Auch wenn dabei nicht (automatisch) von der Forderung nach einer Vollprivatisierung des Wassersektors ausgegangen werden darf, steht Privatsektorbeteiligung doch in einem erkennbaren Spannungsverhältnis zu der Tradition staatlicher Wasserbewirtschaftung in den MENA-Ländern. Aus der Sicht von Globalisierungskritikern wird dadurch der Zugang zu Wasser als einem grundlegenden und unantastbaren Menschenrecht erheblich erschwert.

Die drei großen Ps

Die Weltbank ist der Frage nach der Privatsektorbeteiligung generell am Beispiel des Zustandekommens von Public Private Partnerships (PPPs) nachgegangen. Danach sind zwischen 1990 und 2007 bei insgesamt 4.021 Projekten privatwirtschaftliche Unternehmen in die Bereitstellung von Infrastruktur in Entwicklungsländern einbezogen worden. In den Staaten der MENA-Region war dies nur bei 182 Projekten der Fall. Daraus kann der Schluss auf eine insgesamt schlechte Performance der MENA-Staaten in Bezug auf PPPs gezogen werden. In jüngster Vergangenheit ist aber eine deutliche Zunahme der Privatsektorbeteiligung festzustellen. Das gilt auch für den Wassersektor.

Soweit diese Zahlen als ein Indikator für die Umsetzung von IWRM gewertet werden können, ist ein erheblicher Nachholbedarf zu konstatieren. Immerhin lassen sich PPP-Projekte im Wasserbereich in Algerien, Ägypten, Jordanien, dem Libanon sowie dem Gazastreifen und der Westbank nachweisen. Werden die großen wasserwirtschaftlichen Vorhaben in der Region berücksichtigt, besteht hier ein erheblicher Handlungsspielraum für weitere PPP-Vereinbarungen.

Neben der prinzipiellen Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist Interessenkongruenz eine unabdingbare Voraussetzung für Privatsektorbeteiligung in der Wasserwirtschaft der Region. Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und steigender Lebensstandard lassen eine solche Interessenkongruenz als gegeben erscheinen. Auf staatlicher Seite geht es dabei um eine quantitativ und qualitativ bessere Wasserversorgung, die zugleich dem Anspruch der Nachhaltigkeit gerecht wird. Deshalb sind in den vergangenen Jahren auch vermehrt Anstrengungen unternommen worden, sogenannte PPP-Units auf ministerieller Ebene zu schaffen. Das gewachsene Interesse an Privatsektorbeteiligung zeigt sich auch an der Teilnahme nordafrikanischer und nahöstlicher Länder an entsprechenden Fachkonferenzen. Nicht zuletzt nimmt die Zahl der Ausschreibungen und Wettbewerbsverfahren für das Zustan-



Die Begrenztheit der Ressource Wasser erkennt IWRM an – Ein sparsamer Umgang ist jedoch nicht überall erwünscht, wie in der boomenden Hotelindustrie in Dubai. (Foto: Richard Morgan/Fotolia.com)



INTEGRIERTES WASSERRESSOURCENMANAGEMENT

dekommen von Public Private Partnerships zu. Eine Grenze der Interessenkongruenz ergibt sich indes aus der mit der Wasserproblematik verbundenen Machtfrage. Maßnahmen zur Vollprivatisierung stehen dem staatlichen Gestaltungsanspruch grundsätzlich entgegen. PPPs, die einerseits eine große Bandbreite der Privatsektorbeteiligung eröffnen, andererseits die Letztverantwortung für die Wasserwirtschaft in staatlicher Hand belassen, erweisen sich hier als Ausweg. Soweit es die privaten Unternehmen angeht und hier wiederum vor allem die international agierenden Unternehmen, ist Privatsektorbeteiligung von hohem Reiz. Markterschließung und Gewinnerwartungen sind dabei die entscheidenden Motive, auch und gerade in einer Region, deren Zukunft eng mit Europa verknüpft ist, die über ein hohes Entwicklungspotenzial verfügt und neben Wasserfragen vor allem im Energiebereich – etwa beim Bau solarthermischer Kraftwerke – gewaltige Geschäftsfelder eröffnet.

Weitere Schwierigkeiten beim IWRM

Die Tatsache, dass sowohl Bereitschaft zur Zusammenarbeit als auch Interessenkongruenz zwischen den MENA-Staaten sowie der Privatwirtschaft bei gleichzeitiger Bereitschaft nationaler wie internationaler Entwicklungsagenturen zur Hilfestellung besteht, lässt die Frage nach dem offenkundigen Defizit bei der Umsetzung von Planungen zum IWRM um so brisanter erscheinen. Die Antwort ist in institutioneller Ineffizienz auf staatlicher Seite zu suchen. Verstärkt wird sie durch die allgemeine Unsicherheit über die politische Entwicklung der Region. Die in jüngster Zeit zu beobachtenden Anstrengungen zur Verbesserung der Institutionen-Qualität haben die bestehenden Mängel bislang (noch) nicht zu beseitigen vermocht. Die Forderung nach PPPs in der Wasserwirtschaft lässt sich aus grundsätzlichen menschenrechtlichen Erwägungen ablehnen, sie ändert

aber nichts an der weltweiten Zunahme des privaten Anteils an der Wasserver- und -entsorgung. Sie ändert auch nichts an der Erkenntnis, dass ein derart unscharfes und gleichzeitig komplexes System wie das des IWRM eines hochgradig effizienten Handlungs- und Entscheidungsgefüges bedarf. Dass die nordafrikanischen und nahöstlichen Mittelmeeranrainer diesen Anforderungen mittelfristig gerecht werden können, ist nicht gesichert. Möglicherweise stellt das IWRM-Konzept als westlich geprägtes Rahmen- oder Mantelkonzept für diese Länder eine Überforderung dar, so dass es spätestens auf der Ebene der Umsetzung vielfach bei einer Stückwerktechnik bleiben wird. Um dem entgegenzuwirken hat Khaled AbuZeid einen umfassenden Forderungskatalog für die Arabische Welt aufgestellt: Danach sollen die nationalen Wasserpläne künftig konkreter gefasst und finanziell besser unterfüttert, die Maßnahmen zur Privatsektorbeteiligung verstärkt und mit den Interessen der ärmeren Bevölkerungsschichten in Einklang gebracht, rechtliche und institutionelle Reformen weiter vorangetrieben sowie die allgemeinen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Wassermanagement gesteigert werden.

Darüber hinaus sollen die Forschung auf dem Wassersektor intensiviert und ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit für die sich verschärfende Wasserkrise geschaffen werden. Nicht zuletzt wird eine stärkere Unterstützung nationaler und internationaler Entwicklungsagenturen beim Aufbau von IWRM angemahnt. Dieser Forderungskatalog lässt sich unschwer auf die MENA-Staaten übertragen.

Um ein konkretes Programm handelt es sich nicht, wohl aber signalisiert es, dass die von hoher Aridität betroffenen Mittelmeeranrainer sich gezielter noch als in der Vergangenheit auf den Weg zu einer nachhaltigen Wasserpolitik begeben müssen.

Das Konzept des IWRM hat dabei Aufforderungscharakter. Es gibt eine Vielzahl von Anregungen, stellt eine Art To-do-Liste dar, die


in vielerlei Hinsicht interpretationsfähig und -bedürftig ist. Was die Möglichkeiten der Mittelmeeranrainer als Entwicklungsländer angeht, bleiben diese hinter den hoch gesteckten Zielen des IWRM-Konzepts zurück. Notwendig sind deshalb an die eigene Leistungsfähigkeit angepasste wasserpolitische Strategien, die Umwelt- und Nachweltschutz gleichermaßen im Auge haben wie die aktuellen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen, mit denen sich die Regierungen dieser Länder konfrontiert sehen. Mit anderen Worten: Weniger allgemeine, von westlicher Dominanz geprägte Zielvorstellungen und Erwartungen im Hinblick auf die Wasserwirtschaft sind gefragt als konkrete, realisierbare Projekte, die zu einer besseren Nutzung vorhandener Wasserressourcen unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten führen.

Die ungekürzte Version des Artikels sowie das dazugehörige umfangreiche Literaturverzeichnis finden Sie online auf unserer Webseite: <http://ema-hamburg.org/pages/de/mediterranes.php>



PROF. DR. RÜDIGER ROBERT
ist Diplom-Politologe am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sein Arbeitsschwerpunkt ist unter anderem der Nahe und Mittlere Osten.

Veranstaltungshinweis



Landesmuseum für
Natur und Mensch
Damm 38-44
26135 Oldenburg
Tel.: 0441/9244-300
Fax: 0441/9244-399
Mail: museum@naturundmensch.de
www.naturundmensch.de

Gaza – Brücke zwischen Kulturen. 6000 Jahre Geschichte
Sonderausstellung vom 31. Januar bis 05. April 2010

Der Gazastreifen: zwischen Ägypten und Israel ist aufgrund seiner politischen Situation aus den Schlagzeilen der Medien kaum wegzudenken. Mit 6000 Jahren Geschichte ist diese Region weit mehr als nur ein Kriegsschauplatz; Gaza ist eine lebhafte und hoch spannende Zone des Kulturkontaktes. Diese Ausstellung zeigt über 300 hervorragende Exponate des wechselvollen Miteinanders verschiedenster Kulturen – zum ersten Mal in Deutschland.

Eintritt: 4,- € / erm. 2,- €

